Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 90 (1996)

Heft: 3

Artikel: NW-Gespräch mit Gudrun Mawick : "Und Nahrung wird nicht mangeln" : über Weiberwirtschaft, Theologie und androzentrische Realitäten

Autor: Mawick, Gudrun

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

serung der «Vierten Welt» vorprogrammiert ist.

Wer Prognosen oder Szenarien wagt, muss sich die Frage gefallen lassen, welchen *Interessen* er oder sie dient. Derselbe kritische Massstab, den Marx an die Religionen legte, wird auch an die Szenarien gelegt, denn sie haben etwas mit Gläubigkeit und Hoffnung zu tun. Fördern sie die Kräfte des Protestes und des Widerstandes in der Welt gegen die Mechanismen der Unterdrückung, oder wirken sie wie Opium beruhigend mit einer schönen, aber nie erreichbaren Illusion einer besseren Welt? Sind es – biblisch gesprochen – Ratschläge Josefs an den Pharao, eine schlimme Situation zu seinem Vorteil auszunutzen, oder Lektürehilfen an die Bevölkerung am Rande, die Machenschaften der Herrschenden zu durchschauen? Dies sind die entscheidenden Fragen zum Thema Prognose, und deshalb müsste die rhetorische Frage «Schicksal oder Herausforderung?» ersetzt werden durch die höchst dringliche Frage: «Prognose: Beruhigende Illusion oder befreiende Utopie?»

1 Ignacio Ellacuría, Utopie und Prophetie, in: Ders./J. Sobrino (Hg.), Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung, Bd. 1, Luzern 1995, S. 383-432 (Die folgenden Seitenzahlen in Klammern belegen Zitate aus diesem Text.)
2 Vgl. Orientierung 1989, S. 237.
3 Christian Lutz, Leben und arbeiten in der Zukunft, München 1995. (Die folgenden Seitenzahlen in Klammern belegen Zitate aus diesem Buch.)

NW-Gespräch mit Gudrun Mawick

«Und Nahrung wird nicht mangeln»

Über Weiberwirtschaft, Theologie und androzentrische Realitäten

Die deutsche Theologin Gudrun Mawick hat sich in einer wissenschaftlichen Arbeit mit Fragen der feministischen Wirtschaftsethik befasst. Dabei spielte die kritische Auseinandersetzung mit der Projektgruppe Ethik im Feminismus und ihrem neuen Buch «Weiberwirtschaft. Frauen – Ökonomie – Ethik»[1] eine wichtige Rolle. Gudrun Mawick plädiert dafür, feministische Wirtschaftsethik nicht nur als kritisches, sondern als konstruktives, wertsetzendes Projekt zu begreifen. Sie schlägt das «Lob der tüchtigen Hausfrau» (Prov. 31,10–31) als möglichen Orientierungstext für eine feministisch-theologische Wirtschaftsethik vor. Ina Praetorius hat Gudrun Mawick zu ihrer Arbeit befragt. Red.

Feministische Analysen in die kirchliche Diskussion um zukunftsfähiges Wirtschaften einbringen

NW: Wie sind Sie darauf gekommen, sich mit feministischer Wirtschaftsethik zu befassen?

Gudrun Mawick: Im letzten Jahr habe ich im Sozialamt der evangelischen Kirche von Westfalen in Villigst ein Praktikum absolviert. Mir ist dabei aufgefallen, dass in der kirchlichen Erwachsenenbildung Fragen nach einem zukunftsfähigen Wirtschaften, nach dem «guten Überleben»[2] also, zwar eine zentrale Rolle spielen, dass aber die *Geschlechterdifferenz* dabei *kaum zur Sprache* kommt. Auch die Diskussionsgrundlage für ein geplantes gemeinsames Wort der Kirchen «zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland», die seit

November 1994 in Umlauf ist, geht kaum auf die unterschiedlichen Positionen von Frauen und Männern im wirtschaftlichen Gefüge ein. Wieder einmal und immer noch kommen Frauen fast nur im Zusammenhang mit dem Thema «Familie» vor, statt dass endlich die tragende Rolle der immer noch vorwiegend von Frauen besetzten Arbeitsfelder Hausarbeit und Reproduktion analysiert würde. Ich möchte zeigen, dass es dringend nötig ist, feministische Analysen in die kirchliche Diskussion um zukunftsfähiges Wirtschaften einzubringen.

Das Lied von der «tüchtigen Hausfrau»

NW: *Sie setzen an den Anfang Ihrer Arbeit das «Gedicht auf die einzigartig tüchtige Frau» aus dem Buch der Sprüche (Prov. 31,10–31). Warum beginnen Sie mit einem Bibeltext?*

Gudrun Mawick: Ich suche nach einer Möglichkeit, der feministischen Wirtschaftsethik *positive Leitbilder* zu geben. Es reicht nicht, bloss eine Gegenposition zum androzentrischen Ethik-Diskurs zu etablieren. Es braucht eigenständige Wertsetzungen. Nun ist die Bibel unter den Bedingungen des Patriarchats geschrieben und rezipiert worden. Aber ich denke, Feministische Ethik sollte nicht ohne weiteres auf die Vision biblischer Texte verzichten. Sicher ist das befreiende Potential der Bibel nie ungebrochen und auch nicht in allen ihren Traditionen zu finden. Aber durch neue Fragestellungen erhalten die alten Texte neues Leben und können auch in ihren fremden Aussagen ermutigend wirken.

NW: *Hat der Text über die «einzigartig tüchtige Hausfrau» Ihre Erwartung erfüllt? Was kann er im Rahmen feministisch-ethischer Überlegungen leisten?*

Gudrun Mawick: Zum ersten stecken in diesem Text etliche Aussagen darüber, wie Frauen in biblischer Zeit faktisch gewirtschaftet haben. Zum zweiten kann man an der Auslegungsgeschichte dieses Textes sehr gut aufzeigen, wie man Texte, die von starken und selbständigen Frauen handeln, patriarchal vereinnahmt und umgedeutet hat. Drittens meine ich, dass dieser Text für Frauen, die heute, ausgehend von einer Bindung an die Bibel, über zukunftsfähiges Wirtschaften nachdenken, tatsächlich *positive Identifizierungsmöglichkeiten* bietet.

NW: *Was verrät denn der Text über die wirtschaftliche Stellung der Frauen im sechsten vorchristlichen Jahrhundert?*

Gudrun Mawick: Das Gedicht zeichnet das Porträt einer Frau, die *umfassende Managerin ihres Haushalts* ist. Sie verarbeitet die Rohstoffe Wolle und Flachs weiter zu Wollprodukten und Leinen. Mit dem, was sie herstellt, versorgt sie nicht nur ihren Haushalt, sondern sie treibt auch Handel. Was sie mit dem erwirtschafteten Geld anfängt, entscheidet sie selbst: Zum Beispiel kann sie ein Feld kaufen oder einen Weinberg anpflanzen. Sie überblickt alle Vorgänge im Haus, beschafft Nahrung und teilt sie zu. Die Frau kontrolliert also den Haushalt, einen grösseren Landbesitz und wirtschaftliche Transaktionen der Familie. Der Körper der Frau ist als stark beschrieben, ihr Charakter als furchtlos, fröhlich-zukunftsgewiss und eigenständig.

NW: *Ist das nicht eine sehr privilegierte Frau?*

Gudrun Mawick: Das Gedicht vermittelt den Eindruck von Reichtum und Fülle, aber nicht von Luxus. Es geht um die Lebensverhältnisse einer nicht besonders wohlhabenden, aber auch nicht von Armut bedrückten, freien israelitischen Bauernfamilie der persischen Periode.

NW: *Wie steht es denn mit der Abhängigkeit vom Ehemann? Man geht doch immer davon aus, dass Frauen im sogenannten Alten Testament rechtlich als Besitz des Mannes definiert waren?*

Gudrun Mawick: Während in den juristischen Texten der Hebräischen Bibel «das Haus» eindeutig als Eigentum des Mannes gilt, ist hier ausdrücklich von ihrem Haus die Rede (VV 15b,21,27a). Auch das Feld

und der Weinberg scheinen der Frau zu gehören. Der Widerspruch zwischen der als eigenständig beschriebenen Frauenpersönlichkeit und ihrem Verhältnis zum Ehemann ist aber deutlich zu erkennen: Das Gedicht ist gerahmt von Versen, die eine *männliche Perspektive* markieren. Der Mann wird als Baal, also als Besitzer der Frau, bezeichnet. Letztlich ist ihr Wirken, ihre ganze Tüchtigkeit, zu der auch ihr Wohlbefinden gehört, auf seinen Gewinn hin orientiert. Er kann ihr rückhaltlos vertrauen, denn er hat stets nur Gutes von ihr zu erwarten. Die Tüchtigkeit der Frau ist Teil seines öffentlichen Ansehens. Die sozialgeschichtliche Auslegung des Textes hat ergeben, dass sich die Spannung zwischen Selbständigkeit und Abhängigkeit dieser Frau nicht nach der einen oder anderen Seite hin auflösen lässt.

Unterschiedliche Auslegungen

NW: *Vorhin haben Sie davon gesprochen, dass der Text sehr unterschiedlich ausgelegt worden ist.*

Gudrun Mawick: Ja, ich habe *fünf Grundmuster* der Auslegung herausgearbeitet: Viele Ausleger schaffen einen glatten Übergang zum bürgerlich-christlichen Ehe-Ideal. Sie heben vor allem hervor, dass die Frau sich fröhlich, klaglos und ununterbrochen um das Wohl von Mann und Familie kümmert. Eine zweite Auslegungsvariante verfährt umgekehrt: Hier wird die Abhängigkeit vom Mann vernachlässigt. Die Frau erscheint als absolut gleichberechtigte Partnerin ihres Mannes. Eine dritte Deutung bemüht sich, Mann und Frau als in ihrer Menschenwürde beschädigt darzustellen: Die Frau schuftet Tag und Nacht, der Mann erscheint als «Schwätzer», der gar nicht wahrnimmt, dass seine Frau ein Mensch ist. Die vierte Auslegergruppe betont den idealtypischen Charakter des Gedichts: Für sie wird nicht eine reale Frau beschrieben, sondern die allegorische Gestalt der «Frau Weisheit». Im Kontext des Sprüchebuches hat diese Deutung sicher ihr Recht. Aber sie vernachlässigt, dass die reale wirtschaftliche Situation die Voraussetzung ist, dass überhaupt in dieser Art über eine – wenn auch ideale – Frau geschrieben werden kann. Die sozialgeschichtliche Deutung schliesslich scheint mir am angemessensten.

NW: *Und wie sieht die aus?*

Gudrun Mawick: Die *sozialgeschichtliche Deutung* sieht in dem Gedicht das Zeugnis einer gesellschaftlichen Umbruchsituation und der entsprechenden Geschlechter- und Rollenkonflikte.[3] In der persischen Zeit vollzog sich in Israel der Wandel von einer agrarisch-geprägten Gesellschaft hin zu einer städtisch-merkantilen. Dadurch wurde es ökonomisch notwendig, dass die Frauen ihre Arbeit nicht mehr nur auf die einstmals ziemlich autarken Vorgänge ihres Haushalts konzentrierten, sondern auch in ausserhäuslichen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen aktiv wurden. Die vorher klar abgegrenzten «inneren» und «äusseren» Bereiche wurden durchlässig. Trotzdem wollte man die traditionellen Gesetze des Geschlechterverhältnisses nicht ausser Kraft setzen. So entstand die Spannung zwischen Abhängigkeit und Selbständigkeit im Bild der «tüchtigen Hausfrau». Das Gedicht spiegelt den Versuch wider, diesen Rollenkonflikt aus der Perspektive des Mannes konstruktiv zu bewältigen.

Ein Bibeltext als Leitbild Feministischer Wirtschaftsethik?

NW: *Wie setzen Sie nun diesen biblischen Befund in Beziehung zu Ihren wirtschaftsethischen Überlegungen?*

Gudrun Mawick: Zum einen bin ich der Meinung, dass dieses weisheitliche Gedicht, wenn es differenziert ausgelegt wird, eine Art *positives Leitbild* für feministische Wirtschaftsethik bieten kann: das Bild einer Frau nämlich, die in patriarchalen Strukturen an Einfluss und Freiräumen gewinnt, die aber, wenn sie nicht achtsam ist, solche Freiräume auch wieder verlieren kann. Zum anderen meine ich, dass sich der

Text zum Konzept des «vorsorgenden Wirtschaftens»[4], wie es zum Beispiel die beiden Ökonominnen Maren Jochimsen und Ulrike Knobloch im Buch «Weiberwirtschaft» entfaltet haben, in Beziehung setzen lässt.

NW: Wie das?

Gudrun Mawick: Zunächst möchte ich betonen, dass wir den Text natürlich nicht schlicht normativ für ein modernes alternatives Ökonomiemodell in Anspruch nehmen können. Denn im Text sind Wirtschaftsweisen beschrieben, die viel weniger komplex und aufgrund der ökonomischen Voraussetzungen der Antike auch «umweltschonender» waren als unsere heutigen. Trotz dieser klaren Differenz meine ich, dass die Verhaltensweisen der biblischen klugen Hausfrau sich mit den *Prinzipien des «vorsorgenden Wirtschaftens»* berühren:

Die Arbeit der Frau ermöglicht die Versorgung des «Hauses» und steht gleichzeitig in direkter sichtbarer Verbindung zu öffentlichen wirtschaftlichen Zusammenhängen. Der *Haushalt* ist hier auch als *Grundlage politischen Handelns* beschrieben: Der Mann misst dem Wort der Frau Bedeutung zu, denn er wird nicht nur von ihr versorgt, sondern partizipiert auch in der Öffentlichkeit an ihrem «Ruhm». Die Arbeit der Frau ist, obwohl sie aus männlicher Perspektive dargestellt wird, enttrivialisiert bis hin zur Glorifizierung, und zwar eben nicht im Sinne eines stillen, begrenzten Wirkens im Hintergrund. Im Gegenteil: Hier wird das Bild einer öffentlich sichtbaren Wirtschaft gezeichnet, die vom überschaubaren Verbrauch und Nutzen geleitet ist, in der die Sorge um das eigene Wohlergehen in ein Gleichgewicht gebracht ist mit dem Prinzip der gerechten Verteilung des Reichtums. Der Gebrauchswert ist primär, Tauschwerte spielen zwar eine Rolle, aber eine untergeordnete.

Wichtig für die positive Identifikation von Frauen ist ausserdem, dass diese Frau *am Eigentum beteiligt* ist und dass sie (deshalb?) ihrer Arbeit mit Lust nachgeht. Gerechtes, fürsorgliches Handeln und Lebenslust schliessen einander nicht aus.

Mir geht es aber ausdrücklich nicht darum, dieses Gedicht zu glorifizieren. Ich will nicht aus den Augen verlieren, dass die Arbeit der Frau hier letztlich im *Dienst der androzentrischen Ordnung steht.*

Neue Festschreibung eines «weiblichen Prinzips»?

NW: Sie stellen also eine Verbindung her zwischen dem biblischen Text und dem feministischen Konzept des «vorsorgenden Wirtschaftens». Halten Sie dieses Konzept, das ja nur eine Position feministischer Wirtschaftsethik markiert, für zukunftsweisend?

Gudrun Mawick: Ja und nein. Ich halte es für wichtig, dass Frauen wie Jochimsen und Knobloch sich in der breiten Diskussion um ein «nachhaltiges Wirtschaften» mit eigenen Positionen zu Wort melden. Dass sie dabei den noch immer fast ausschliesslich von Frauen besetzten Bereich des *Privathaushaltes* zum Ausgangspunkt nehmen, ist naheliegend. Auch die Prinzipien, die die beiden Ökonominnen vorschlagen – Vorsorge statt Nachsorge, Kooperation statt Konkurrenz, Orientierung am Lebensnotwendigen – finde ich gut.

Problematisch scheint mir, dass die *positiven Prinzipien* hier wieder – wie in manch anderem Konzept, das die Differenz der weiblichen Perspektive und Lebenswelt betont – *an biologische Weiblichkeit gebunden* scheinen. Das Frauenbild gerät so zur Gratwanderung. Auch wenn die Autorinnen immer wieder darauf hinweisen, dass sie Frauen weder idealisieren noch auf die sorgenden Tätigkeiten festlegen wollen, droht doch die Gefahr einer neuen Festschreibung des Weiblichen, und zwar im Sinne alter Bilder, die wir gerade überwinden wollten. Es entsteht der Eindruck, dass nur oder vor allem Frauen für die vorsorgende Wirtschaftsweise begabt sind.

Ich meine, dass das Konzept des vorsorgenden Wirtschaftens nur im Rahmen einer präzisen *Kritik der androzentrischen sym-*

bolischen Ordnung tragfähig ist. Das bedeutet: Wir müssen uns immer wieder klarmachen, dass es sich bei der Verbindung zwischen «Frau/Weiblichkeit» und «Fürsorglichkeit» um eine androzentrische Zuschreibung, nicht um ein natürlich-weibliches «Wesen» handelt.

NW: Das Buch «Weiberwirtschaft» als ganzes fordert genau dies: Feministische Wirtschaftsethik – feministische Ethik überhaupt – muss mit der Kritik der androzentrischen Ordnung beginnen. Das Konzept des «vorsorgenden Wirtschaftens» setzt zwar diese Kritik auch voraus. Trotzdem wird es, weil es die traditionelle Frauenrolle zum Ausgangspunkt nimmt, oft im Sinne einer neuerlichen Idealisierung herkömmlicher Weiblichkeit verstanden. Dieses Konzept scheint insgesamt leichter akzeptiert zu werden als die Forderung, die gesamte symbolische Ordnung, also zum Beispiel diese Verbindung von «Weiblichkeit» und «gutem Wirtschaften» in Frage zu stellen. Sie selber stellen ja auch das Konzept des «vorsorgenden Wirtschaftens» in den Vordergrund, obwohl Sie es am Schluss kritisieren.

Gudrun Mawick: Der Entwurf «vorsorgendes Wirtschaften» erscheint auf Anhieb praktikabler als die Forderung nach radikaler Androzentrismuskritik, die ja nicht bei konkreten Phänomenen heutigen Wirtschaftens, sondern an der Frage ansetzt, wie wir überhaupt «Wirtschaft» denken. Es ist klar, dass der «konkretere» Entwurf in einer *Situation höchster Dringlichkeit* Anklang findet. Die ökologische und soziale Weltsituation würde es erfordern, dass sich alle so schnell wie möglich auf ein zukunftsfähiges Wirtschaften einigen, wenn die Lebens- und Handlungsgrundlagen von uns allen nicht bald unwiederbringlich dahin sein sollen. Viele fragen sich, ob da eine radikale Infragestellung der symbolischen Ordnung nicht zurücktreten muss gegenüber schnellen einleuchtenden Massnahmen. Feministisches Denken hat ja Probleme, überhaupt gehört und als «Ökonomie» oder «Ethik» im Vollsinn anerkannt zu werden. In den Zentren der Macht scheint es doch überhaupt nicht wahrgenommen zu werden.

Die notwendige Spiritualität der Ökonomie

NW: Sind Sie deshalb der Meinung, dass wir unsere Grundlagenkritik aufgeben und uns angesichts der drängenden Probleme auf einigermassen praktikable und in herkömmlichen Kategorien verständliche Vorschläge verlegen sollten?

Gudrun Mawick: Hier tut sich für mich ein grosser Widerspruch auf. Ich komme selbst am Ende meiner Arbeit zu einer *Kritik des «vorsorgenden Wirtschaftens»*, weil es allzu gutgläubig mit der herkömmlichen Ineinssetzung von Weiblichkeit mit Fürsorglichkeit verfährt. Andererseits sehe ich nicht, dass die radikalere androzentrismuskritische Position eine Chance hat, von den Mächtigen gehört oder gar umgesetzt zu werden. Die Umsetzung ist aber das, was drängt.

NW: Sehen Sie denn Möglichkeiten, wie feministische Theoretikerinnen sich besser zu Gehör bringen könnten?

Gudrun Mawick: Ich denke, sie müssten ihr Verhältnis zum *Anspruch auf Allgemeingültigkeit* klären. Da steckt nämlich auch ein Widerspruch. Einerseits sagen die Autorinnen der «Weiberwirtschaft», dass es zum androzentrismuskritischen Denken keine zukunftsfähige Alternative gibt. Damit behaupten sie die Allgemeingültigkeit des feministischen Denkansatzes. Anderseits beharren sie aber auf «Parteilichkeit» und «Partikularität». Das kann nicht aufgehen. Wenn Feministinnen überzeugt sind, dass ihr Modell das einzig tragfähige ist, dann sollen sie das auch durchziehen und sich der entsprechenden Kritik aussetzen. Wir Frauen versuchen immer noch, mit sanften nichthierarchischen Methoden und mit bescheidener Partikularität hierarchische Machtstrukturen aufzubrechen. Damit bleiben wir – bei aller radikalen Analyse – in unserem Verhalten dem klassischen Bild von der lieben und artigen Frau verhaftet.

NW: Wir sollten also härter und kompromissloser auftreten?

Gudrun Mawick: Ja. Feministinnen sollten sagen, dass die Entscheidung für die *Handlungsprinzipien* des vorsorgenden Wirtschaftens nicht im Bereich eines ethischen Freiraums liegt, sondern auf einer rationalen Ebene der *Notwendigkeit*. Im bisherigen wirtschaftstheoretischen Diskurs wären Handlungsprinzipien wie «Gerechtigkeit» oder «Fürsorge» ausserhalb des Rationalen in einer ökonomiefremden Ethik angesiedelt. Angesichts zu Ende gehender Ressourcen und eines global bedrohten Ökosystems lässt sich diese Trennung zwischen ökonomischer «Rationalität» und Ethik nicht mehr aufrechterhalten. Das sollten feministische Theoretikerinnen als allgemeingültige Wahrheit zum Ausdruck bringen.

NW: Wird mit einer solchen ethisch erweiterten Rationalität Gott, der bisher als Garant des Ethischen gegolten hat, überflüssig?

Gudrun Mawick: Die notwendige erweiterte ökonomische Rationalität wird sich nicht ohne eine spirituelle Selbstvergewisserung «durchsetzen» lassen. Der Blick auf das *unerreichbar scheinende Globalziel*, die ökologische Katastrophe zu verhindern, soll uns nicht lähmen, sondern motivieren, das Realisierbare zu verwirklichen. Ich meine, dass zum Beispiel das Ineinander von Konkretion und Vision des Frauenlebens im «Gedicht von der tüchtigen Hausfrau» Hoffnung und Motivation vermitteln kann. Denn die Auseinandersetzungen um «gutes Leben» brauchen – bei aller Einsicht in gewisse Notwendigkeiten – *Bilder von utopischer Leuchtkraft*. Die androzentrische Perspektive des Textes und seiner Auslegungstraditionen führen dazu, dass diese Leuchtkraft nicht ungebrochen ist. Trotzdem können Worte dieses Bibeltextes Frauen in ihren Bemühungen um eine gerechtere Zukunft beflügeln: «Stärke und Glanz sind ihr Gewand und sie lacht dem folgenden Tag entgegen» (31,25).

1 Heidi Bernhard Filli et al., Weiberwirtschaft. Frauen – Ökonomie – Ethik, Luzern 1994.
2 Ina Praetorius, Feministische Ethik und die Ökologiefrage. Eine Annäherung, in: Nicole Kramer et al., Sei wie das Veilchen im Moose... Aspekte feministischer Ethik, Frankfurt 1994, S. 141–166.
3 Vgl. v.a. Frank Crüsemann, ... er aber soll dein Herr sein. in: Ders. und Hartwig Thyen, Als Mann und Frau geschaffen, Gelnhausen 1978, S. 13–106.
4 Vgl. Maren Jochimsen und Ulrike Knobloch, Auf dem Weg zu einer vorsorgenden Wirtschaftsweise, Ansatzpunkte zu einer ethischen Erweiterung der ökonomischen Methode, in: Weiberwirtschaft, S. 29–40.

Eine nach Prinzipien der Versorgungswirtschaft organisierte Ökonomie ist eine (vor-)sorgende – sich sorgende, Sorge tragende, fürsorgende – Ökonomie. In einer solchen Wirtschaft hat die Befriedigung von existierenden, materiellen und immateriellen Bedürfnissen Vorrang gegenüber der Produktion immer neuer materieller Güter. Eine solche Wirtschaft ist zukunftsfähig nicht nur durch die Art und Weise, wie sie mit natürlichen Ressourcen, sondern auch, wie sie mit den sozialen Bedürfnissen der Menschen umgeht.

(Maren Jochimsen/Ulrike Knobloch, Auf dem Weg zu einer vorsorgenden Wirtschaftsweise, in: Heidi Bernhard Filli et al., Weiberwirtschaft. Frauen – Ökonomie – Ethik, Luzern 1994, S. 40)